

Ladylike war gestern ...

Emotionale Erzählungen II

Christina Jonke

© 2025 Christina Jonke

Umschlaggestaltung: ressi graphics

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 GroÙebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:

978-3-99152-894-4 (Paperback)

978-3-99152-893-7 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Sämtliche Figuren und Handlungen der einzelnen Erzählungen sind frei erfunden.

Zum Buch:

Wie im ersten Erzählband „*Alles, nur nicht ladylike*“, lässt auch hier die Autorin Figuren aus Lebenssituationen erzählen, die alles andere als alltäglich sind. Im zweiten Band geht sie sogar noch weiter und zeigt, dass uns im Leben hauptsächlich zwei Fragen beschäftigen: Liebe und Tod – in beiden Belangen sind wir unseren Emotionen oft wider besseres Wissen ausgeliefert.

Zur Autorin:

Christina Jonke lebt mit ihrer Familie in Klagenfurt am Wörthersee und ist auch als Journalistin und Texterin tätig. Zahlreiche Theaterstücke aus ihrer Feder erobern im gesamten deutschsprachigen Raum erfolgreich die Bühnen. Parallel dazu entwickelt sie seit 2019 auch Kriminalromane.

Bereits erschienen:

Die alte Villa am See

Sushi Taxi

Letzter Vorhang

Hinter verschlossener Tür

Wem die blaue Stunde schlägt

Schönes Projekt

Alles, nur nicht ladylike

Inhaltsverzeichnis

Aimées Post

Club 27

Hilde

In fremden Schuhen

Emmas Aufstieg

Sandra

So schön

Stephanie K.

Wenn wir wirklich wollen...

1 Aimées Post

Eiligen Schrittes steuert Aimée auf die drei Briefkastenreihen zu, die neben der Eingangstür des Mehrparteienhauses hängen, in dem sie seit einem halben Jahr wohnt. Sie liebt diese ruhige Wohngegend, in der alles so harmonisch, heiter und aufgeräumt scheint. Es beruhigt ihr Inneres, das diesem idyllischen Bild so sehr entgegensteht. Selbst ist sie aufgewühlt, voller Erwartung und Unruhe. Alles in ihr drängt auf eine Entscheidung, die fallen wird, sobald sie Antwort von Maximilian erhält.

Ja, sie hat auf die altmodische Form eines Briefes gesetzt, ganz bewusst. Eine E-Mail zu schreiben erschien ihr dem Gewicht des Inhalts nicht gerecht zu werden.

Ein Klick, man öffnet sie und überfliegt den Inhalt nur schnell um sich einen Überblick zu verschaffen, was der Absender – oder in ihrem Fall die Absenderin – denn will. In diesem heiklen Moment, stellt sie sich vor, könnte Maximilians Mobiltelefon klingeln und irgendein Vertreter, oder vielleicht sogar nur die Assistentin dieses Vertreters, will einen Termin zur Präsentation irgendeines brandneuen, megastylischen Seifenspenders vereinbaren. Das macht

Maximilian dann natürlich auch gleich – ist ja schnell erledigt. Kaum aufgelegt, verspürt er unbändige Lust auf Kaffee, geht in die Büroküche, um sich einen solchen zu holen; dort trifft er auf einen Kollegen, der den neuesten Tratsch zum Besten gibt. Schon ist die Pausenzeit überschritten, Maximilian eilt zur Besprechung mit dem Vorgesetzten, der ihn wieder einmal daran erinnert, dass er sich mehr darum bemühen muss die Verkaufszahlen der Seifenspender hinaufzuschrauben. Wenn das nicht gelänge, sähe sich der Chef gezwungen, seine Gewinnbeteiligung an den Verkäufen wieder zu streichen. Derart verärgert, kommt Maximilian an seinen Schreibtisch zurück und liest die noch immer geöffnete E-Mail, in der Aimée ihm schwarz auf weiß ihre Liebe gesteht und mehr noch ... ihm quasi einen Heiratsantrag macht.

Nein. Ein so wichtiger Inhalt braucht ein schönes, weiches und nach dem der Wirklichkeit verbundenen Material duftendes Papier, ein ihn sanft umfassendes und schützendes Kuvert. Aimée hat es mit einem Hauch des Parfums besprüht, das Maximilian ihr an jenem Tag, an dem sie sich zum ersten Mal auf der Promenade am See geküsst haben, geschenkt hat und das seither ihre Erinnerung an die darauffolgende Nacht im Hotel am Park befeuert.

Das alles kann eine E-Mail niemals leisten. Außerdem: wie schnell ist eine E-Mail irrtümlich gelöscht oder landet gar ungelesen im Spamordner? Nicht auszudenken.

In diese Gedanken versunken, öffnet Aimée ihr analoges Postfach vor der Tür und holt drei Briefumschläge hervor. Ein schneller Blick auf die Absender zeigt, dass es sich dabei lediglich um die Jahresabrechnung für den Strom und zwei Werbebriefe handelt. Enttäuscht stopft sie die Rechnung in ihre Handtasche und wirft die Werbebriefe in die kleine Box unter den Briefkästen, die für die Sammlung von unerwünschten Werbesendungen gedacht ist.

Entschlossen stapft sie in ihre kleine Wohnung in den ersten Stock, noch hat sie die Hoffnung, dass der Herzbube ihr eine E-Mail geschrieben haben könnte. Er ist schließlich so vielbeschäftigt, da wäre es nur zu verständlich, dass er die schnelle Variante einer Antwort nutzt. Natürlich könnte er auch anrufen. Aber er telefoniert nicht so gerne, hat er ihr in ihren fünf gemeinsamen Urlaubstagen am See anvertraut. Also privat, telefoniert er nicht gerne. Auch das konnte sie nachvollziehen, hängt er doch beruflich ständig *an der Strippe*.

Der E-Mail-Eingangsortner ist bis auf ein paar Angebotschreiben leer.

Deprimiert macht sich Aimée einen Gute-Laune-Tee. Seit genau einer Woche wartet sie schon auf Antwort. Ob er ihren Brief gar nicht bekommen hat? Die Postbeförderung dauert mindestens zwei Tage, was bedeutet, dass er seit fünf Tagen wissen müsste, wie es in ihr aussieht. Fünf Tage! Innerhalb von fünf Tagen kann man sich doch ein paar Minuten Zeit nehmen, um jemandem, den man liebt, ein paar Zeilen zukommen zu lassen – auf welchem Weg auch immer! Sollte er aber ebenfalls einen Brief geschrieben haben, dauert die Übermittlung wiederum zwei Tage oder vielleicht sogar drei. Das würde bedeuten, dass, wenn sie morgen sein Antwortschreiben erhalten würde, er sich nur zwei oder maximal drei Tage Zeit gelassen hätte. Und das wäre durchaus im Rahmen, beruhigt sich Aimée selbst und merkt, wie die Hoffnung wieder in ihr aufkeimt. Die Freude auf den morgigen Tag und die Aussicht auf die so sehnsüchtig erwartete Antwort ihres Liebsten lassen sie in einen leichten Schlaf fallen, aus dem sie am nächsten Morgen erfrischt erwacht.

Schon auf dem Weg in ihre Boutique für re-designte Secondhand-Kleidung freut sie sich aufs Nachhause-Kommen und In-den-Briefkasten-Schauen. Sie ist sich sicher, den ersehnten Brief vorzufinden. Schon kurz vor

Ladenschluss zählt sie ihre Einnahmen um möglichst schnell aus dem Geschäft zu kommen.

Doch vor dem offenen Postkasten holt sie die Realität einer neuerlichen Enttäuschung ein. Diesmal liegt nicht einmal Werbematerial darin. Vielleicht ist der Briefträger krank, fällt ihr in diesem Moment ein und um das zu überprüfen, hebt sie die Abdeckung des nachbarlichen Briefschlitzes, schaut in die Dunkelheit des Kästchens und entdeckt darin tatsächlich gleich mehrere Briefe. Also keine Krankheit des Briefträgers, denkt sie und es kommt ihr eine Idee: Was ist, wenn der Briefträger sehr wohl krank ist und seine Vertretung, die sich hier ja nicht so gut auskennt, Maximilians Brief irrtümlich in den Nachbarpostkasten gelegt hat? Das könnte doch sein! Auch sie hat schon einmal Post von einem Nachbarn in ihrem Briefkasten vorgefunden. Natürlich hat sie diese sofort in den richtigen Briefschlitz geworfen, schließlich hätte es ja sein können, dass der Brief wichtig war. Aimée schaut noch einmal durch den nachbarlichen Briefschlitz und befindet, dass die Ansammlung an Post darauf schließen lässt, dass der Nachbar seine Post schon länger nicht mehr herausgeholt hat. Womöglich war auch er krank, wie der Briefträger? Vielleicht lag Maximilians Brief schon seit Tagen

hier drin und er wunderte sich schon, dass sie ihm nicht antwortete!

Beherzt läutet Aimée bei Herrn Hofer, besagtem Nachbarn an. Keine Reaktion. Sie schaut sich um und kann rundum niemanden entdecken. Mit ihrem Schlüssel probiert sie Hofers Briefkasten zu öffnen. Ohne Erfolg. Als eine Frau aus der Haustür kommt, macht sich Aimée alibihalber an ihrem eigenen Briefkasten zu schaffen. Kaum ist die Frau in ihr Auto eingestiegen, versucht Aimée mit dem Haustorschlüssel, der etwas robuster ist, die Tür des Briefkastens aufzuzwängen. Ein wenig gibt sie nach, doch der Spalt ist zu schmal für Aimées Finger und so wendet sie nachdrücklich mehr Gewalt an. Die Tür lässt sich so weit verbiegen, dass es Aimée gelingt die Briefe aus dem Briefkasten fischen. Wieder schaut sie sich um, kann keine Menschenseele entdecken und so sieht sie in Ruhe die Post durch. Kein Brief für sie. Das meiste sind Werbebriefe, Rechnungen, ein amtliches Schreiben ist auch dabei. Sie legt die Post zurück ins Fach und versucht die Tür wieder halbwegs gerade zu biegen, was ihr nicht sonderlich gut gelingt.

Einen Brief hat sie zurückbehalten: Der einzige Umschlag mit einer handgeschriebenen Adresse darauf weckte

Aimées Interesse. Sie liest den Absender: Boris Kircher, Andreasweg 33, 99000 Aineth und zwei ineinander verschlungene Herzen. Ein Liebesbrief! Also, folgert sie, ist der Nachbar wohl eine Nachbarin und lebt wahrscheinlich allein. Sie schaut auf die Empfängeradresse, um den Vornamen der Nachbarin zu erfahren: Linda Hofer. Unwillkürlich steckt sie den Brief ein, als die Frau von vorhin zurückkommt und geht ins Haus.

In der Wohnung angelangt, plagen sie Zweifel und ein schlechtes Gewissen. Sie sollte den Brief sofort zurückbringen. Als sie Teewasser aufsetzt und der Dampf aus dem Kessel steigt, kann sie nicht widerstehen. Sie hält das Kuvert darüber und schon löst sich der Kleber wie von Geisterhand. Vorsichtig zieht sie den Brief heraus und beginnt mit klopfendem Herzen zu lesen:

*Liebste Linda,
ich kann nicht länger schweigen! Ich muss dir
einfach sagen, wie sehr ich dich liebe! Seit un-
serem Urlaub vor genau einem Monat hast du
dich nicht mehr bei mir gemeldet, ich vermisse
dich so sehr!*

*Ich würde mich so unbändig freuen, würdest
du mich noch ein einziges Mal treffen und dann
sähen wir weiter...*

Dein Boris

PS: Jeder hat eine zweite Chance verdient!

Seltsam, denkt Aimée, dieser Boris schreibt ganz Ähnliches wie ich es Maximilian geschrieben habe. Der arme Mann! So voller Sehnsucht. So traurig. Schon sitzt Aimée über einen Brief und sucht nach den richtigen Worten.

Lieber Boris,

*gerne würde ich dich am Freitag, den 21. um
18 Uhr im Bahnhofscafé treffen.*

In Liebe

Linda

Behände schreibt sie die Adresse auf ein Kuvert und hofft darauf, dass Boris Lindas Handschrift nicht kennt. Sie fühlt sich richtig erleichtert, als habe sie eine besonders gute Tat vollbracht. Ja, es macht Freude, jemand anderen zu beglücken.

Sie schnappt sich ihre Tasche, schlüpft in ihre Schuhe und eilt zum Postamt, davon überzeugt, dass ihr selbstloses Tun der Auslöser dafür sein wird, dass sie morgen endlich ein Brief von Maximilian erreicht, in dem er schreibt, wie sehr er sie liebt. Oder vielleicht ruft er sogar an. Panisch bemerkt sie, dass sie ihr Mobiltelefon zuhause hat liegen lassen. Hastigen Schrittes nimmt sie die Treppen zu ihrer Wohnung und hört schon vor der Tür das Klingeln des Telefons. Doch sie kommt zu spät. Unbekannter Anruf. Unterdrückte Rufnummer. So ein Mist! Jetzt kann sie nicht einmal zurückrufen. Sie bricht in Tränen aus, trinkt ihren kalt gewordenen Glückstee und legt sich angezogen aufs Bett. Sie wälzt sich unglücklich im Bett hin und her. An Einschlafen ist nicht zu denken. Der unglückliche Boris fällt ihr ein und sie stellt sich vor, wie dieser sich fühlt, wenn er den Brief liest, wie er sich auf das Treffen vorbereitet, mindestens fünfmal das Hemd wechselt, sich die Haare wäscht und gellt, die Zähne putzt, verzweifelt seinen Mundspray sucht. Sie selbst würde ähnliches tun, bevor sie Maximilian trafe – sie würde wieder einmal das ihrem Geschäft gegenüberliegende Nagelstudio besuchen, ihrem Spiegel eine ganze Modenschau vorführen, verschiedenste Frisuren ausprobieren, nicht nur Wimperntusche sondern

auch Lippenstift auflegen... Nein, Maximilian mag Lippenstift nicht. Schade. Aimée findet, sie hat die perfekt geformten Lippen für den knallig roten Lippenstift, den sie sich täglich morgens auflegt, wenn sie zur Arbeit geht. Eine Einladung zum Küssen. Sie wird auf ihn verzichten, wenn sie Maximilian wiedersieht.

Irgendwann scheint sie dann doch eingeschlafen zu sein, denn ihren Wecker hört sie erst, als er schon zur letzten Wiederholung des Signaltons ansetzt.

Ein neuer Tag!

Eine neue Chance!

Sie springt aus dem Bett und es wird ihr bewusst, dass Donnerstag ist und dass sie Geburtstag hat. Heute muss sie Glück haben, ist sie überzeugt, indem sie sich schnell zurecht macht und ins Geschäft läuft. Heute Abend wird sie glücklich sein, heute muss der Brief endlich kommen! Sie wird ihn nicht gleich aufreißen. Nein, sie wird eine Flasche Wein öffnen, eines der schönen Gläser aus dem Bestand ihrer Großmutter füllen, vielleicht sogar eine Kerze anzünden und dann, dann erst wird sie den Brief öffnen, zuerst an ihm riechen und versuchen Maximilians Geruch daran

wahrzunehmen. Sie wird langsam lesen. Wort für Wort, Zeile für Zeile, ganz langsam, andächtig, genussvoll.

Doch nach dem Öffnen ihres Briefkastens ist klar: kein genussvolles Lesen. Gut, denkt Aimée, sind vier Tage Bedenkzeit nach einem solchen Brief noch im Rahmen? Sie beantwortet sich die Frage zwar mit einem klaren „Ja“, stellt aber doch infrage, ob sie vielleicht zu offensiv war mit ihrer Liebeserklärung. Normalerweise ist sie mit Gefühlsäußerungen nicht so schnell bei der Hand, sondern eher zurückhaltend, abwartend und hoffend, dass ihr Gegenüber den ersten Schritt macht. Aber Maximilian war es doch, der beim Abschied gemeint hatte, er könnte sich sein ganzes restliches Leben mit ihr als Mittelpunkt darin vorstellen. Das war doch so etwas wie ein Heiratsantrag! Aber sie, in ihrer bedachtsamen Art, musste erst zuhause ankommen, bevor ihr klar wurde, dass sie dasselbe wollte wie er. Und dann hat sie sich auch noch eine ganze Woche Zeit gelassen, um diesen Brief zu schreiben.

Womöglich war Maximilian in seiner Ehre gekränkt? Vielleicht hat er es sich mittlerweile anders überlegt? Im schlimmsten Fall ist er sogar froh, dass sie ihn nicht sofort beim Wort genommen hatte und jetzt weiß er nicht, was

und wie er antworten soll. Wahrscheinlich sitzt er an seinem Schreibtisch und quält sich mit einer Formulierung, die sie nicht verletzt aber doch klarmacht, dass er nicht mehr interessiert ist. Ist er gar verheiratet? Was weiß sie schon groß über ihn? Außer, dass er ein hervorragender Schwimmer ist, ein Perfektionist darin, einen Fisch zu filetieren, Weinkenner und ein großartiger Liebhaber. Er sieht phänomenal gut aus, hat Charme und Manieren, die man heutzutage kaum noch vom Hörensagen kennt. Seine braunen Augen mit den darüber liegenden buschigen dunklen Augenbrauen ... nein, diese Schwärmerei will sich Aimée aufheben, bis sie im Bett liegt. Das hilft ihr dabei, die Hoffnung nicht aufzugeben. Morgen, morgen bekommt sie ganz sicher ein Lebenszeichen von Maximilian – und wenn nicht, dann nimmt sie sich vor, ihn anzurufen.

Mit einem Lächeln auf den Lippen erwacht sie am nächsten Tag, geht beschwingt ihrer Arbeit nach und sperrt schließlich so hoffnungsfroh wie manche Menschen vor der Lottoziehung im Fernsehen, ihr Postfach auf. Gähnende Leere. Wütend wirft sie die Tür zu, sodass diese sich sofort beleidigt wieder öffnet und ihr damit eine zweite

Chance einräumt, sie ordentlich zu schließen. Dabei fällt ihr Blick auf das ramponierte Nachbartürchen.

Ob der ominöse Boris ihren Brief schon gelesen hat? Für heute um 18 Uhr hat sie ihn ins Bahnhofscafé bestellt. Hoffnungsvoll wird er dort sitzen und warten, die vermeintliche Verspätung tolerieren – wie lange wohl? Fünfzehn Minuten, dreißig, mehr? Er wird sein Mobiltelefon nicht aus den Augen lassen. Er wird versucht sein, Linda anzurufen. Wird zögern, um dann enttäuscht aufzustehen und den Heimweg anzutreten.

Aimée entschließt sich hinzugehen. Sie kann es sich selbst nicht erklären, warum sie nicht widerstehen kann. Vielleicht will sie sehen, wie ein Mann aussieht, wenn er auf dieselbe Art enttäuscht wird, wie sie selbst. Jedenfalls findet sich Aimée kurz vor 18 Uhr am Bahnhofplatz ein und schaut sich suchend um. Wie soll sie ihn erkennen? Vielleicht sitzt er schon im Café? Da er Linda Hofer erwartet und nicht Aimée, kann sie sich getrost auch in das Café setzen, meint sie und folgt ihren Gedanken. Da sitzen zwei Männer, jeweils an einem Tisch. Welcher es wohl ist? Ein junger Mann stürmt herein, schaut sich kurz um und wählt

einen Tisch am Fenster. Er setzt sich mit dem Rücken zu Aimée. Eine hübsche junge Frau betritt das Café und strahlt den Herrn neben der Tür an. Gut, das ist also nicht Boris. Der zweite Mann legt Geld für seinen Kaffee auf den Tisch und verlässt die Gaststätte. Das kann er also auch nicht sein, denkt Aimée und bemerkt, wie jener Mann, der als letzter den Raum betreten hatte, nervös auf die Uhr sieht, als ihn die Kellnerin nach seinem Begehrt fragt. Er bestellt sich einen Tee. Es gibt also auch Männer, die gerne Tee trinken, schmunzelt Aimée und findet ihn sogleich sympathisch. Es muss Boris sein, denn er sieht schon wieder auf seine Uhr und dann hinaus auf den Vorplatz. Er tut ihr leid, denn sie weiß ja, dass niemand kommen wird. Sie bezahlt ihren Tee, geht von hinten auf ihn zu und sagt leise „*es tut mir sehr, sehr leid*“ und verlässt den Raum. Durchs Fenster sieht sie, wie ihr der Mann fragend hinterherschaut. In diesem Moment weiß sie, dass sie nicht mehr weiter auf Maximilians Antwort warten wird.
